

Ulbrich (1905) kennt fünf Arten; mag die Zahl heute überholt sein, jedenfalls ist sie gering.

Die weite Verbreitung kann das Leberblümchen nur in der Tertiärzeit erlangt haben. Die großen Verbreitungslücken und die geringe Artenzahl sprechen ebenfalls für ein hohes Alter der Art. Bei der Besprechung und Deutung der Wuchsform sind wir zum Schluß gekommen, daß die Vorfahren des Leberblümchens ursprünglich Tropenbewohner waren, die sich bei Änderung des Klimas am Ende der Tertiärzeit auf das gemäßigte Klima umstellten. Reste, die auf tropische Herkunft schließen lassen (Endknospenwachstum, dauerndes Wachstum des Stammes, wintergrüne Blätter), sind vereinigt mit Merkmalen, die für das gemäßigte Klima bezeichnend sind (Umstellung des Vegetationsrhythmus auf die Blüte-Blattfolge, die frühe Blütezeit und die rasche Frucht reife). Dazu kommt die Anpassung der Fruchtverbreitung an die besonderen Lebensbedingungen der untersten Laubwaldschichten. Diese ganze Ausgestaltung der Pflanze muß aber, wie wir aus der Verbreitung entnehmen können, schon gegen das Ende der Tertiärzeit, etwa im Pliozän, abgeschlossen gewesen sein.

Über das Schicksal des Leberblümchens in der Eiszeit können zwei Ansichten vertreten werden. Gauckler meint, daß es wie viele andere Begleiter des mitteleuropäischen Laubwaldes während der Eiszeit in Südeuropa eine Zufluchtsstätte gefunden hat. Aus manchen Merkmalen, wie der Frühblütigkeit und Raschfrüchtigkeit, sowie dem, wenn auch seltenem, Ansteigen in hohe Gebirgslagen (2200 m bei Gschnitz in Nordtirol) könnte man auch annehmen, daß sich die Pflanze während der Eiszeit an besonders günstig gelegenen Standorten in Mitteleuropa erhalten konnte.

Für diese Ansicht spricht die gegenwärtig stark zersplitterte Verbreitung in Deutschland, wo das Leberblümchen zwar häufig und verbreitet, in manchen Gegenden aber selten ist oder ganz fehlt. Gauckler führt dies auf unvollendete Einwanderung in der Nacheiszeit zurück.

U 4: Eine Fotoaufnahme während einer Reiseveranstaltung – ein botanischer Bericht folgt.

Bestellung von Annoncen

Graz, am 15. Mai 1978

Sehr geehrte Behörde, Firma etc.!

Um als Folge der steten Preissteigerungen während des zwanzigjährigen Bestandes der vierteljährigen illustrierten Zeitschrift „Der *Alpengarten*“ *jedwede Preissteigerung* in Hinkunft zu vermeiden und die Fortführung

dieser Zeitschrift zu sichern, bin ich genötigt — wie in größerem Prozentsatz alle übrigen Zeitschriften — etwa vier Seiten der 36seitigen Auflage für Annoncen in Anspruch zu nehmen.

Diese für den Bestand dieser Zeitschrift nötige Maßnahme kann auch Ihren kaufmännischen Erwägungen entsprechen, da die Auflage von je 2000 Stück Leser nicht nur in Österreich, sondern eine Anzahl von ausländischen Lesern (265 Jahresabnehmer) verzeichnen kann. Die Leserschaft wird darüber hinaus durch die Jahresabnahme von 178 Bibliotheken (in Deutschland fast alle Universitätsbibliotheken) wesentlich vermehrt. Auch die Jahresabnahme durch Gaststätten, Behörden, Schulen aller Kategorien ist ähnlich zu bewerten.

Die allgemeine Bewertung der Zeitschrift wird besonders durch die Stellungnahme der Steiermärkischen Landesregierung vom 13. 12. 1977 (GZ. 6—375/II Ae 4/8 1977 — Schuldirektor J. Ebner — Förderungsbeitrag: S 3500,—) auch in der Feststellung „ in Anerkennung des hohen Niveaus und fachlichen Wertes“ zum Ausdruck gebracht.

Ich lege zur Eigenbewertung ein Zeitschriftenexemplar bei. Nach mehrseitigen fachlichen Erkundigungen wurde folgender Preissatz festgehalten: Für je einmalige Inanspruchnahme von einem Annoncensatz von einer Seite S 4000,— (Ganzseite), von je einer Teilseite den entsprechenden Teilbetrag. In der angenehmen Erwartung einer ehernen Zuschrift zeichnet hochachtend

Josef Ebner

Die Biotechnik im Pflanzenbereich

von R. H. France, Stuttgart

Ein ehrlicher Kerl, der etwas Richtiges zu sagen hat, bringt seine Sache einfach und ohne Umschweife vor. So erklärte einmal Schopenhauer, als ihn der Zorn über die Dunkelheiten der Hegelschen Philosophie überlief. Ich war immer von der Wahrheit dieses Wortes durchdrungen, will es daher auch auf die einfachste Art erzählen, wieso ich entdeckte, daß die Natur der größte Erfinder sei und wie ich selber ein Erfinder wurde.

Ich trat eines Morgens in mein Laboratorium, nachdenklich und mißmutig, denn ich war mit meinen Arbeiten wieder einmal steckengeblieben und konnte nicht weiter. Ich studierte um jene Zeit das Leben des Ackerbodens. Längst war festgestellt, daß die tote, schwarze Erde nicht tot sei, sondern durchseigt und erfüllt von Myriaden kleinster Lebewesen, die alle einen bestimmten Einfluß auf das Gedeihen der Brotfrucht haben. Und es lag nahe, anzunehmen, daß es gelingen würde, vielfältige Frucht zu ernten, wenn es zuvor gelänge, die nützlichen Erdbewohner zu vermehren. Der einfachste Weg schien zu sein, den Boden mit ihnen zu impfen. Ganz gleichmäßig,

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Der Alpengarten, Zeitschrift f. Freunde d. Alpenwelt, d. Alpenpflanzen- u. Alpentierwelt, des Alpengartens u. des Alpinums](#)

Jahr/Year: 1978

Band/Volume: [21 3](#)

Autor(en)/Author(s): Ebner Josef

Artikel/Article: [Bestellung von Annoncen. 9-10](#)